

geheftet wurde. Büttenpapier hat sich als ein besonders alterungsbeständiges Material erwiesen. Allerdings finden sich auf einigen Seiten Flecken, welche sowohl auf äußere Einträge (Tintenflecken etc.) als auch innere Einflüsse (Reaktionen der im Papier und in der Tinte vorhandenen Bestandteile auf die Umgebungsmaterialien, vermutlich begünstigt durch klimatisch bedingte Schwankungen) zurückzuführen sind. Auch diese Spuren werden nicht durch eine Retusche oder Bleichvorgänge beseitigt, da sie einerseits den optischen Zugang des Betrachters zu den Zeichnungen nicht allzu stark beeinträchtigen und andererseits die Geschichte des Objekts widerspiegeln. Ein restauratorischer Eingriff würde unweigerlich zu einer Veränderung der Originalsubstanz führen, sodass eine solche Maßnahme nur gerechtfertigt ist, wenn das Objekt durch die fortlaufende Benutzung Schaden nehmen würde.

Allerdings müssen bestimmte Vorsichtsmaßnahmen bei der Handhabung bzw. Präsentation älterer, bereits vorgeschädigter Bücher wie dem hier vorliegenden eingehalten werden. Um das Leder des fest gearbeiteten Buchrückens zu schonen, darf bei dem Trachtenbuch ein Öffnungswinkel von 60° nicht überschritten werden. Außerdem ist darauf zu achten, dass der Band bei konstanter Temperatur und Luftfeuchtigkeit (20° C, 50% rel. LF) aufbewahrt, gehandhabt, transportiert oder ausgestellt wird, um eine durch klimatische Schwankungen hervorgerufene Beschädigung der empfindlichen Materialien zu vermeiden. Die auf dem Papier in brauner Tinte ausgeführten Federzeichnungen müssen ebenfalls, insbesondere bei einer längeren Ausstellung, vor zu starker Lichteinwirkung geschützt werden, um ein Ausbleichen der einzigartigen Illustrationen zu verhindern. Daher wurde die maximale Beleuchtungsintensität für Objekte dieser Art auf 50 Lux festgelegt.

Das im Zentrum der Braunschweiger Ausstellung stehende Trachtenbuch des Matthäus Schwarz wurde 1658 von Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg für die Wolfenbütteler Bibliothek angekauft. Auch die spätere Weimarer Herzogin Anna Amalia könnte es dort während ihrer Kindheit und Jugend schon gesehen haben. Den Besucherinnen und Besuchern der aktuellen Ausstellung begegnet es sowohl im Original, klassisch präsentiert in einer Vitrine, als auch in einer sehr effektvollen digitalen Inszenierung: Gleich zu Beginn wird die komplette Handschrift mit ihren farbenprächtigen Illustrationen mittels aneinandergereihter Leuchtkästen quasi begehbar gemacht. Die eleganten Kostümzeichnungen Boissards im Weimarer Trachtenbuch können in den »Digitalen Sammlungen« der Herzogin Anna Amalia Bibliothek bis in kleinste Details bewundert werden.

MARENLISE JONAH HÖLSCHER und KATJA LORENZ

Zum Weiterlesen

Martina Minning, Nadine Rottau, Thomas Richter (Hg.): *Dressed for Success*. Matthäus Schwarz. Ein Modetagebuch des 16. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Dresden 2019.

Michael Thimann: Erinnerung an das Fremde: Jean Jacques Boissards Trachtenbuch für Johann Jakob Fugger. Zu Provenienz und Zuschreibung der Bildhandschrift Cod. Oct. 193 in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. In: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 32 (2005), S. 117–148.

Interview

Maria Socolowsky im Gespräch mit dem Schriftsteller Peter Neumann über seine Entdeckungen in der HAAB

Sie haben an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 2007 zunächst ein Jahr Medizin studiert. Danach erfolgte der Wechsel zur Philosophie. Wie kam es dazu?

(Lachend) Ich habe schon während des Physikums gemerkt, dass ich mich doch mehr für Goethes Farbenlehre interessiere als für den Chemie- und Physik-Vorkurs. Für Philosophie und Literatur hatte ich schon immer ein Gehör. Da lag der Wechsel nahe.

In Ihrem Buch »Jena 1800. Die Republik der freien Geister« widmen Sie sich einem Kreis junger Dichter, zu dem die Brüder Schlegel und deren Frauen, der Philosoph Schelling und der Dichter Novalis gehörten. Was hat Sie an diesen Menschen gereizt?

Ich habe den Kreis um die Jenaer Frühromantik immer als ungeheuer lebendig empfunden. Anspruchsvoll in der Methodik, modern im Denken. Jena 1800: Das ist eine gesellschaftliche Utopie im Kleinen. Gemeinsam leben, denken und streiten, geht das – und wenn ja: wie?

Sie haben in Jena studiert und promoviert, aber in Weimar gewohnt. Hatte das mit der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu tun?

Zunächst war es eine ganz pragmatische Entscheidung, weil ich in Weimar eine schöne Wohnung gefunden habe. Jena ist da bekanntlich ein schwieriges Pflaster. Dass es am Ende insgesamt zwölf Jahre Thüringen geworden sind, hatte aber schon mit der HAAB zu tun. Für mich ist es die beste Bibliothek der Welt. Und ich sage das nicht nur aus einem irgendeinem falsch verstandenen Lokalpatriotismus heraus.

Warum das? Was schätzen Sie an der HAAB besonders?

Ich habe die Bibliothek sehr lieb gewonnen. Wo findet man eine Bibliothek, in der die Bibliothekarinnen einen mit Vornamen ansprechen, in der sich Freundschaften entwickeln. Ich habe das Klima in der Bibliothek immer als sehr offen empfunden. Man kommt sofort ins Gespräch, wenn man es möchte. Die HAAB ist ein funktionierender Mikrokosmos, in dem man zwei, drei Wochen verschwin-

den kann, ohne sich alleine zu fühlen. Und man kann produktive Pausen machen – im Park, im Innenhof, in den Sesseln im Bücherkubus.

Haben Sie für das Buch »Jena 1800. Die Republik der freien Geister« vor allem in der HAAB gearbeitet?

Ja. 80 bis 90 Prozent des Buches sind in der Bibliothek entstanden, 10 Prozent am eigenen Küchentisch. (Lachend) Nach den vielen Stunden im Lesesaal wollte ich zu Hause nicht auch noch am Schreibtisch sitzen, also musste meine kleine Küche erhalten.

Welche besonderen Entdeckungen haben Sie bei Ihren Recherchen in der HAAB gemacht?

Für das Buch brauchte ich viel Material, auch sehr abseitige Dinge – wie zum Beispiel einen Theaterkalender von 1800, in dem sich ein Stück über die »Physiognomie der Theatervorhänge« befand. Es ging um die Umbauarbeiten des Hoftheaters 1798 – ein barockes Logentheater, das zu einem modernen Theater umgestaltet wird. Das Alte ist vorbei, das Neue steht an der Schwelle. Im Theaterkalender wird der neue Theatervorhang beschrieben und man erfährt, dass die Figur der Dichtkunst als geflügelte Figur auf dem Vorhang angebracht war. Solche Funde sind ein Geschenk für ein erzählendes Sachbuch. Sie helfen ungemein, möglichst anschaulich zu beschreiben, wie der Theatersaal damals aussah.

Eine andere schöne Geschichte ist die der Botenfrau, der Jungfer Wenzel. Sie hat große Teile des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller besorgt. Zweimal in der Woche ist sie von Jena nach Weimar und wieder zurückgelaufen und hat damit maßgeblich den Rhythmus der Korrespondenz bestimmt. Manchmal hat sie auch gewartet, bis die Antwort fertig war. In der Bibliothek habe ich Material über sie und auch ein Bild von ihr, eine Zeichnung, gefunden.

Was haben Sie in der HAAB gelesen, abseits der Arbeit am Buch?

Neben meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni bin ich auch Lyriker. Ich fand es schön, dass die Romanbibliothek der HAAB nicht weit vom Lesesaal entfernt lag. Alles war griffbereit, wenn man es brauchte. Auf meinen Tisch im Lesesaal lagen dann immer ganz verschiedene Stapel – auf der einen Seite ein Stapel Bücher aus der Romanbibliothek, auf der anderen Seite ein zweiter mit Arbeitsmaterialien für mein Buch »Jena 1800. Die Republik der freien Geister«, und dann noch einer für das Tagesgeschäft.

Anfang 2019 haben Sie den Ort und die Stelle gewechselt. Woran arbeiten Sie gerade?

Im Januar habe ich an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eine neue Stelle angetreten und mit meiner Habilitationsschrift begonnen. Im Prinzip habe ich nicht nur den Ort, sondern auch die Zeit, zu der ich forsche, gewechselt – von 1800 ins 20. Jahrhundert, obwohl es natürlich viele Problemlagen gibt, die sich kontinuierlich durchziehen. Das Thema meiner Habilitationsschrift lautet: »Was ist Zeitgenossenschaft?« Ich untersuche, was es überhaupt heißt, sich in ein Verhältnis zu seiner eigenen



Porträt Peter Neumann

Zeit zu setzen (auch um 1800 war das vielleicht das entscheidende Thema), und wie geschichtliche Gegenwart gerade vor dem Hintergrund von und in direkter Konfrontation mit realgeschichtlichen Totalitäts- und Ohnmachtserfahrungen, wie sie insbesondere das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat, epistemisch in den Blick gerückt und darstellungstheoretisch bewältigt wird. Walter Benjamin, Adorno, Hannah Arendt und Siegfried Kracauer sind hier meine Referenzautoren.

Außerdem arbeite ich gerade für fünf Monate in der Feuilleton-Redaktion der Wochenzeitung »Die Zeit« in Hamburg, eine Stipendienauszeit, bevor es im Herbst wieder zurück an die Uni geht und ich auch die Arbeit am nächsten Sachbuch aufnehmen kann. Geplant ist diesmal kein Querschnitt, sondern gewissermaßen ein Längsschnitt durch die Zeit.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit viel Erfolg und danke Ihnen sehr für das Gespräch!

Peter Neumann lebt als freier Schriftsteller in Berlin und lehrt Philosophie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Er wurde 1987 in Neubrandenburg geboren. Er hat in Jena Philosophie studiert und wurde 2017 promoviert. Für seine Promotion und sein Buch »Jena 1800. Die Republik der freien Geister« hat er vor allem in der HAAB in Weimar recherchiert. Am 10. April 2019 stellte er das Buch in der HAAB vor. Maria Socolowsky sprach mit Peter Neumann.